

Palatalisierung von CA nördlich des Brenners? *Ein Rückblick und neue Deutungen*

Diether Schürr

„Pensionierte Lehrer sind hartnäckig“¹

In allen romanischen Sprachen außer dem Sardischen wurden lateinisches *k* und *g* vor *e* und *i* palatalisiert, in westromanischen vom Französischen über das Bündnerromanische (partiell) und das Ladinische bis zum Friaulischen aber auch vor *a*. Das wird bei CA auch für das Romanische angenommen, das einst in Tirol nördlich des Brenners gesprochen wurde, aufgrund von Deutungen eingedeutschter Toponyme (Flur-, Alm- und Hofnamen). Diese Annahme wird im Folgenden überprüft, wobei auch auf die Deutung von Toponymen jenseits dieses Gebietes eingegangen werden muss. Dabei werden die einschlägigen Aufsätze Karl Finsterwalders in chronologischer Abfolge behandelt.

I Rückblick

Karl Finsterwalder (1900–1995), der die Tiroler Namenforschung bis heute prägt, hatte 1955 für *Tschifernella*, eine frühere Alm (um 2300 m) in der Silvretta (zu Vorarlberg gehörig), **cavernella* ‚kleine Höhle‘ angesetzt: „Vom romanischen *caverna* ‚Höhle‘, das im Rätoromanischen sicher nachzuweisen ist (1312 Valchavern im Stanzertal)“ (TONK II: 915)².

Er hatte allerdings diese Erklärung von Johann Ulrich Hubschmied übernommen, der 1934: 456 *Tschifanella* schrieb, dazu den *Berg Schifernelle* (so 1804) anführte und bemerkte: „Die Etymologie lässt vermuten, dass auf der Alp Tschifanella eine kleine Höhle ist“.

Neu war also bei Finsterwalder nur die Berufung auf „Valchavern“, allerdings ebenfalls ohne Quellenangabe³. Und auf die entscheidende Frage, ob es da eine Höhle gibt, ist auch er nicht eingegangen. Bedeutend ältere urkundliche Belege

1 Klüpfel/Kobr (2022: 332).

2 Dieser Aufsatz führt die von mir 2001 begonnene Kritik an Finsterwalder und seinen Nachfolgern weiter, aber ausschließlich auf Namen romanischen Ursprungs bezogen. Ich danke Tübä Erkmen, Margot Lorenz vom Alpinarium Galtür, Stefan Pockstaller, Ulrike Polnitzky, Franz Rissbacher, Marek Stachowski, Paul Videsott, Viktor Weibel und Stefan Würth für Auskünfte, Literaturhinweise und Scans.

3 Die Quelle ist nicht das Inntaler Steuerbuch von 1312 (Stolz et al. 1939: 45–87).

brachte Werner Vogt 1973 bei: 1423 und 1612 in Aufzählungen der zur Herrschaft Bludenz gehörigen Alpen *Sifinella* (S. 339) und 1642 *Schifinella* (S. 342), dazu 1750 *Sifernella* (S. 199). Guntram Plangg 2019: 147 bucht außerdem 1620 *Sifinella* nach Rigort/Tschaikner 2011: 163, ebenfalls in der Aufzählung der Bludenzener Alpen. Die Alpe *Tschiffanelle* ist in einem Pachtvertrag von 1705 erwähnt⁴. Im Atlas Tyrolensis (Anich/Hueber 1774) ist *Schifinella* mit dem Zeichen für eine Almhütte zwischen Kromertal und Ill eingetragen. Johann Catani, der dort übernachtete, beschrieb die Örtlichkeit 1781: 50 so:

„Dieser nun den Guardneren [von Guarda im Engadin] zugehörige Berg Schiffernella, in dessen Tiefe mitten am Berge ein zierlicher, fester, glatter Cubikstein, in der Größe einer Hirtenhütte, von der Natur so gestaltet, zu sehen ist, ist eine ziemlich schöne grasreiche Alp, welche im Sommer 70 bis 80 Stück Rinder und Pferde, und ziemlich viele Schaafte ernährt“.

Nach diesen Namenbelegen könnte man das *r* für sekundär halten, aber dagegen sprechen die hier im zweiten Teil angeführten Entsprechungen. Wie alle im folgenden angeführten Namen ist dieser Name erst nach ca. 1100 eingedeutscht worden, so dass der romanische Akzent beibehalten und nicht auf die erste Silbe verlegt wurde. Plangg 2019: 147 bemerkte zu Finsterwalders Deutung von *Tschiffernella*, ihr stünden „die ihm noch nicht bekannten frühen Belege *Sifinella* entgegen sowie das Fehlen von CAVERNA ‚Höhle‘ im Bündner Raum“⁵. Aber Finsterwalder hätte *Sifinella* ab 1973 schon zur Kenntnis nehmen können. Das zweite Argument ist falsch, siehe Abschnitt II.

1958 erklärte Finsterwalder dann *Falschwern* über Trins im Gschnitztal (Nordtirol) auf ca. 1900–2200 m als *val caverna*, von „Valcavern“ inspiriert, wie er diesmal schrieb, auch ohne Quelle (TONK II: 714 Anm. 46)⁶. 1962 führte er aber einen Hofnamen mit Quelle an (TONK I: 222f.): eine Steuerliste von 1275, die im Stanzertal (ebenfalls Nordtirol) *Chvno de Valtabern* und *Wirat de Valthabern* nennt (Stolz et al. 1939: 37, also im gleichen Band wie das Steuerbuch von 1312). Und er nahm an, dass das der gleiche Name wäre, mit *c* zu *t* verschrieben oder verlesen, führte aber paradoxerweise den angeblichen Beleg von 1312 nicht mehr an. *Valthabern* kannte dagegen schon Christian Schneller 1894: 55 und erklärte es als *val taverna*, was plausibel ist, vergleiche das 1512 in Graubünden belegte *Praw Tafern*⁷.

4 Alpinarium Galtür o. J.: 2. Der bündnerromanische Vertrag hat im Archiv Cumünal da Guarda die Nummer 82 B; mehr habe ich nicht erfahren können.

5 Plangg erwog a. a. O. SILVANELLA, was nicht zur Höhenlage paßt, S. 59 aber „engad. *sível* ‚Wind‘ / *sabína* [d. h. Juniperus sabina, Sadebaum]?“.

6 *Valschwernalm* oder *Falschwernalm* auf den Karten, aber die Alm selbst existiert nicht mehr.

7 Schorta 1964: 335 unter *taberna*, mit *prätum* > *pradu* > *prau*.

Auch der Stanzertaler Heimatforscher Hans Thöni o. J.: 13 kennt nur *Valtabern*. Finsterwalders *Valc(h)avern* ist also eine *vox nihili*, ein Geistername, und entfällt somit als Erklärung von *Falschwern* und Stütze für Hubschmieds Etymologie von *Tschifernella*.

Bei *Falschwern* sollten „Höhlen das Auffälligste“ sein (TONK II: 714 Anm. 46, ebenso 1974 = TONK II: 651), aber auf den Karten ist keine einzige eingetragen und in einem solchen Gelände auch nicht wahrscheinlich. Ludwig Steub, der selten erinnerte Pionier der Namenforschung in Tirol, schrieb 1854: 143 *Valschwer*, vermutete *val superna*² und hielt die Deutung *vallis Severi* der „enchorischen Etymologen“ ebenfalls für möglich. Peter Anreiter 1999/2000: 13, Nachfolger Finsterwalders in Innsbruck, steuerte die Belege *das Tal Falschwern* 1555 und *Valschwer* 1560 bei, freilich ohne Quellenangaben, und hielt an der Rückführung auf *caverna* fest⁸, obwohl das die zweite Form nicht erklären kann, die Steubs *Valschwer* bestätigt.

Der Beleg von 1555 findet sich bei Trubrig 1897: 235. Dieser Herausgeber gibt Anm. 11 an, dass so „der enge Graben, der von Trins unter dem Blaser nach Maria Waldrast führt“, heißt, und auf der gleichen Seite ist auch noch der *pach Falschwern* belegt. Der Beleg von 1560 findet sich bei Grass/Finsterwalder 1966, 370: „Zum neunten sol der perck [die Alm DS] in Valschwer nur mit den rossen geözt werden und sonst mit kainem andern vich, doch so möcht man die schaff zu zeitten auch aufkern (doch an die ort, da die roß nit geen mugen)“. Im revidierten Konzept allerdings *Falschwern* geschrieben, was sicher aus *Falschwern* entstellt ist.

1958 nahm Finsterwalder auch bei Flurnamen im benachbarten Stubaital Palatalisierung von CA an: Er setzte sie bei *Tschafalles* und *Tschafatten* (s. u.) voraus und nahm sie „aufgrund der dortigen Anlaute“ auch für *Gschnals* an, in dem er „ein ursprüngliches Val canale“ sehen wollte (TONK II: 717), während er für den Hof *Gschnall* bei Ampass im Inntal *vicināle* ansetzte, weil er 1312 (Stolz et al. 1939: 55) als *Visnal* belegt ist, und das auch für *Gschnalls* im Wattental vermutete⁹.

Das war offenbar inkonsequent, und *canāle* passt da gar nicht: Es handelt sich um ausgedehnte Fluren zwischen Fulpmes und Mieders, im Steuerkataster *Gschnal*, *Geschnal*, *Gschnals*, zu denen Hintner 1902: 109f. bemerkte: „Alle Äcker, Wiesen

8 Anreiter übernimmt da in Fußnote 15 auch die Zusammenstellung mit *Tschifernella* sowie den hier erst weiter unten behandelten *Tschifernei*, *Tschifernaun*, *Schifensatzle* und „*Tschawernackb* (†)“, wobei im letzten Fall deutlich ist, dass er sich um die Belege für den heute noch geltenden Hofnamen *Tschawernack* nicht gekümmert hat: Diese Schreibung geht auf TONK I: 179 zurück, wo sonderbarerweise diese Form von Ausserer 1927: 234 übernommen ist, der da aus dem Hauensteiner Urbar von 1545 zitiert.

9 Bei Finsterwalder 1994: 277 ist *Gschnaller* als ehemaliger Name des Taxerhofes bei Ampaß verbucht, dazu der Hof *Vischnal* in Villnöss (Südtirol), 1288 auch als *Visnal* belegt.

und Weiden, die unter *Gschnals* zusammengefasst sind, ziehen sich an der Berglehne, oft ziemlich steil, in Absätzen hinan“. Außerdem führt er noch ein *mad auf Telfer Wiesen, der Gschnalis genannt*, nördlich von Telfes an. Im Gschnitztal ist *Valchanal* im 14. Jh. tatsächlich belegt, woraus aber *Vanggenol* wurde (s. am Ende dieses Abschnitts).

1960 wollte Finsterwalder analog zu *Gschnals* auch noch *-gswätz* im Namen der Hochweiden *Kub-* und *Stiergswätz* im Stubaital¹⁰ auf *capitium* zurückführen (TONK II: 647f.), unter Berufung auf die Endung von *Planötzen*(hof) bei Innsbruck, *Narötz* im Sellrain und einen Gipfel auf der Nordseite der Presanella (Trentino), südlich von Pellizzano, den Monte „Scavezzo“, recte aber *Scavezzi* (1960 m). Die von Finsterwalder für *scavezzo* (mit *ex-* gebildet) angegebene Bedeutung ‚Steilabbruch‘ ist falsch und findet sich auch im LEI unter den zahlreichen Bedeutungen von **capitius* und den damit gebildeten Wörtern nicht (Pfister/Schweickard 2009: Sp. 98–178). Da kann man stattdessen für *scavéz*, *scavezzo* im östlichen Trentino ‚ragazzo nella pubescenza‘ (Sp. 124) finden!

Dass Finsterwalder bei *Falschwern*, *Tschafalles*, *Tschafatten*, *Gschnals* und *-gswätz* bedenkenlos auch nördlich des Brenners Palatalisierung von CA annahm, geht letztlich auf Steub 1854: 142 zurück, der mehr als ein Jahrhundert früher *Tschafalles* und *Tschangelair* im Stubaital auf *cavalles* und *campo de collura* zurückführen wollte. Das ist ein Beispiel für lang zurückliegende Weichenstellungen in der Forschung, die verdunkelt und daher nicht mehr bewusst sind. Für Steub war das ein Argument, „dass selbst in Stubai noch im vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert romanisch gesprochen wurde“ (ebenda, Fußnote).

Aber auf einen im Vorton belegten Vokal ist kein Verlass. Das auf der letzten Silbe betonte *Tschangelair*, aber bei Valentin Hintner 1902: 14 *Schönglar*, „Alpe fast zu hinterst im Unterbergthale“, auf Karten von 1878 und 1893 *Tschöngelair*¹¹, hätte Steub schon selbst an bündnerromanisch *tschengel* < *cingulum*¹² anknüpfen können statt Namen wie *Tschonderebödere* in Spiss (Samnauntal), nah am bündnerromanischen Sprachgebiet, zu vergleichen, das er richtig auf *campo della pedra*

10 In einem Seitental, dem Oberbergthal, wo man auf der Karte *Stiergswwez* und *Kubgswwez* findet, beide über 2100 m und durch den *Gswwezgrat* getrennt. Siehe auch Hintner 1902: 111.

11 Hintner wollte übrigens gegen Steub nachweisen, „daß es in *Stubai* keinen einzigen Ortsnamen – im weitesten Sinne des Wortes – gibt, der dem Romanischen oder Rätoromanischen zugewiesen werden müßte“ (1902: 1), was seine fleißige Sammlung von Flurnamen motivierte, aber auch abwegige Erklärungen, die hier nicht erwähnt werden müssen.

12 Steub 1854: 112 erklärte damit *Tschengels* bei Finstermünz und *Tschingels* in Vorarlberg, und dieser Name kommt vom Ladinergebiet (*Tschengles/Cëindles*, Berg bei Badia/Abtei) bis in die Schweiz noch öfters vor. Er führte ihn allerdings noch nicht auf *cingulum* zurück.

zurückführte (1854: 114)¹³. In diesem Fall ist sicher von **cingulārium* auszugehen, vergleiche auch den Flurnamen *Schenglaira* (14. Jh.) bei Tschengls im Obervinschgau (Schneller 1894: 84). *Tschafalles*, bei Hintner 1902: 68 *Schafalles*, „Einzelhof bei Milders“ und auf der Karte von 1878 *Tschofalles*, hat eher nichts mit *caballus* zu tun, denn im Stubai gibt es auch *Tschafines*, „Felder oberhalb Vulpmes“, im Steuerkataster öfters *Tschäfinnes* (Hintner 1902: 69) und heute *Tschaffinis* auf der Karte, und *Tschafatten*, „stuk aker und mad“ in Volderau, um 1500 im Jagdbuch Kaiser Maximilians I. aber *Scharfaten* (Hintner 1902: 201), siehe Mayr 1901: 112, wo es um die Gemsenjagd im „pirg Felbeson“ (Überschrift: Falbeson) geht: „Und dasselb wild hetzt man von Scharfaten [Zweitschrift: ebenso]. Und flücht zu den wenden an Wynntrer [Zweitschrift: Winterratten].“ Letzteres *Windtratten*, „bergmad in Falbesohn“, bei Hintner 1902: 208.

Es läge nahe, dass trotz teilweise abweichender Schreibungen – *Tschofalles*, *Tschäfinnes* und *Scharfaten* – diese drei Namen zusammengehören, wie immer sie zu erklären sind. Auch für *Tschafines* hatte bereits Steub 1879: 37 eine Erklärung parat: Da ging er auf ein amüsantes Gedicht ein, das 1875 im Tiroler Boten erschienen war und nur aus vordeutschen Ortsnamen im weiteren Umkreis Innsbrucks besteht. Es beginnt mit dem Vers *Schluimes, Tschafinges, Zigiduk und Genaun*, und Steub erklärte *Tschafinges* mit „*cavignes*, die kleinen Höhlen“. Das übernahm Finsterwalder 1960, freilich ebenfalls ohne Nennung Steubs, und erklärte nun analog *Tschafatten* mit *cavātus* (TONK I: 81 Anm. 37, 1990 = TONK I: 206 wiederholt).

1963 fügte er den auf *caverna* zurückgeführten Flurnamen noch den Hofnamen *Tschafernack* bei Kastelruth (Südtirol) hinzu, den er als ‚große Höhle‘ interpretierte (TONK I: 178f.). Damit folgte er Karl Ausserer 1927: 234 wie dieser Josef Tarneller 1922: Nr. 1045, der für *Tschavernack* Ableitung von *caverna* vermutete, allerdings mit Fragezeichen, das Ausserer übernahm¹⁴.

1965: 141 wollte Finsterwalder im Achantaler Heimatbuch auch den Almnamen *Schifernei* am Nordende des Achensees (Nordtirol) – aber *Schiffanei*-Alm (bei

13 Ebenso Gusenbauer/Jenewein-Kattenbusch/Plangg 1999: 37 für *Tschanderlabödtra*, 1697 *Güanderleperda*.

14 Schneller 1893: 27 dachte dagegen, dass das „vielleicht der gleiche Name“ wie *Zivignago* bei Pergine sein könnte, weil 1166 eine deutsche Namenform *Sivernach* belegt sei. Aber die Urkunde gilt als Fälschung, und dieser Name geht sicher auf **Ioviniācum* zurück (Mastrelli Anzilotti 2003: 226), vergleiche auch *Tschiffnon* bei Feldthurns in Südtirol, 1288 *Tschivinan*, von **Ioviniānum*, daher zu *Giovignano* italienisiert (s. schon Schneller 1893: 83). Anders freilich Kühbacher 1995: 486: „Aus latein. Personennamen JUVIANUS (aus vorröm. JUVU gebildet, s. *Jaufen*) + Suffix -ANU“! Da ist nur S. 174 JUVU richtig als romanisch bezeichnet. Siehe zur Konfusion, die in diesem Namenbuch über dieses Wort herrscht, hier auch Anm. 20.

1580 m) auf den Karten! – auf *caverna* zurückführen: „Schifernei gehört vielleicht zu romanisch *chiaverna* „Höhle“ (chia- sprich tscha!), hieß etwa *chiavernina* und bedeutete „kleine Höhle, kleines Loch“. Dort sind tatsächlich Gufeln vorhanden“. Im gleichen Heimatbuch wurde von Konrad Mayr 1965: 150 *Schiefernei* als Bergmahd nach einer Moosenwand angeführt und dazu eine Alm Moos'n, die „heute *Schiefernei*-Alm“ heiße.

Die Vermutung des Suffixes *-ina* beruhte offenbar darauf, dass für die Alm *Gramai*, ebenfalls auf der Westseite des Achensees, 1669 *Gramein* belegt sein sollte (1980 = TONK II: 751 ohne Quellenangabe). Allerdings lautet der Beleg nach Anreiter 2017: 32 *Grameinerau*, und da wird als ältester Belege *Gramay* im Jagdbuch Kaiser Maximilians I. (s.o.) angeführt. 1975 hatte Finsterwalder dann angenommen, dass „*Tschifernei*“ auf **cavernētum* zurückgehe (TONK I: 47, wo es sogar heißt, „hier sind tatsächlich Höhlen vorhanden“), während er bei *Gramai* an *gramīna* festhielt. So setzte er 1980 in einer zweiten Auflage des Heimatbuches hinzu: „Oder es liegt ein Name *Chiavern-etu*, für eine Mehrzahl von Gufeln, vor“ (TONK II: 753). Stefan Pockstaller, Leiter des Standes- und Meldeamtes in Achenkirch, teilte mir dankenswerterweise am 14.2.23 mit, dass sich „in diesem Gebiet tatsächlich mehrere kleine ‚Löcher‘ in den Felswänden“ befinden. Für *caverna* spricht das nicht.

Schließlich führte Finsterwalder 1974 auch noch *Tschiffernaun* und 1978 eine Schreibung *Schivernaun*, die 1278 belegt ist, für den Talschluss des Valstals (Südtirol) als **cavernōne*, auch ‚große Höhle‘, an (TONK I: 39 und 10, wo auch *Tschafalles* genannt wird, die genaue Datierung 1990: 14 nachgetragen, allerdings ebenfalls ohne Quellenangabe). Da handelt es sich wieder um eine Alm auf 2216 m, heute *Tschiffernaunaln* auf der Karte, mit einem gleichnamigen Gipfel darüber, der amtsitalienisch *Monte Cavernone* heißt. Das dürfte zeigen, dass auch diese Etymologie nicht von Finsterwalder selbst stammt¹⁵. Egon Kühebacher 2000: 306 gibt für *Schivernaun* das Datum 1248 an, mit falscher Quellenangabe. Er wird also die Datierung bei Finsterwalder falsch abgeschrieben haben. Ansonsten folgt er dessen Etymologie, mit der (wie öfters) grotesken Erklärung, dass das „Gelände die Form einer großen Höhle hat“!

Der Beleg von 1278 findet sich bei Theodor Mairhofer 1871: 144 und lautet: „feuda [...] in valle, que dicitur *Vals*, seu feuda dicta *Schivernaun* et *Rebtleben*, super montem *Stime*“. Da hat *mons* die Bedeutung ‚Alm‘, und *Stime* ist verschrieben, denn es ist mit dem ebenda S. 64 genannten „montem situm in *Valles*, *Vistin* voca-

15 Sie könnte von Steub 1843, 108 inspiriert sein: „*Tschiffernaun*, Berg im Valsertale, Pusterthal, ist *Cafarnuna*“.

tum“ (ins Jahr 1188 gesetzt) gleichzusetzen¹⁶. Ignaz Mader 1946/49: 634 bezeichnete *Tschifernaun* noch als Bergwiese „in Stin“. Er hat S. 633 auch *Mons ille in Valles qui vocatur Stin* für 1280 und gibt als Quelle ebenfalls das Neustifter Urkundenbuch an, aber das findet sich da nicht. Die *Stinnalm* liegt hundert Höhenmeter unter der Tschiffernaunalm, am *Stinnebach*, der in den Tschiffernaunbach fließt. *Schivernaun* ist übrigens ein recht früher Beleg für die Diphthongierung, der erste in dem Codex.

Finsterwalder postulierte also insgesamt fünf verschiedene Eindeutschungen von CA: 1955 *tschi* wie Hubschmied 1934 und später auch *schi*, 1958 *tscha* wie Steub 1854 und nur *sch* oder *gsh* vor Konsonant.

Ihm folgte Annemarie Schmid, indem sie 1974: 124 *Schifenzatze* „mit großer Wahrscheinlichkeit“ auf *caverna* zurückführte, obwohl es sich um „schöne, glatte Bergwiesen im Almgebiet der Gedingstatt Zams [Oberinntal], östlich von Madau gelegen“ handelt¹⁷. Sie vermerkte allerdings: „Lautlich überrascht die in unserem Gebiet sonst nicht übliche Palatalisierung des ca-“. Und sie setzte **cavernācea* „große oder schlechte Höhle“ mit deutschem Verkleinerungssuffix an, obwohl man dann *-atsch* erwarten sollte, wie sie einräumt.

Außerdem hat sich ausnahmsweise ein romanischer Flurname *Schiferoi* für ein Auengebiet im Unterinntal bei Kundl erhalten, den der Finsterwalder-Schüler Hermann M. Ölberg 1986a behandelt hat. Er ist 1748 als *Schiferoll* belegt. Finsterwalder selbst vermutete darin eine Ableitung von *cibāre*, und Ölberg erwog eine Ableitung von *cibārius* und wies auf „viele Flurnamen vom Typus *Tschavera*“ in Graubünden hin, zog aber eine Ableitung von *capra* vor¹⁸, also ein weiteres Zeugnis für Palatalisierung von CA nördlich des Brenners – nach Anreiter 2017: 36 Anm. 25 „überzeugend“. Es läge aber näher, *Schiferoi* auf den gleichen Stamm zurückzuführen wie *Schifernei*, *Schifenzatze*, (*T*)*schifernella* und (*T*)*schifernaun*, auch wenn diese alle in der Almregion zu finden sind, *Schiferoi* im Talgrund.

Paul Videsott folgte 2001 bei der Zusammenstellung von Ortsnamenbelegen für die Palatalisierung von CA im „arco alpino orientale“ Finsterwalder kritiklos und führt S. 34f. sogar 10 Belege für die Palatalisierung von CA nördlich des Brenners an: im Stubai alle fünf von Finsterwalder postulierten Belege (wobei er nun auch *Tschafalles* wie *Tschafatten* und *Tschafines* auf *cavāre* zurückführte), im Gschnitztal außer *Falschwern* auch noch *Gschnitz* selbst und *Vānggenol*, weil im

16 Zu *fistin* (Comelico), Nebenform von ladinisch *fisti* ‚Brunnentrog‘ (Kramer 1990: 257)? Das wäre sprachgeschichtlich interessant.

17 S. 70 ist der Name *Schiefernatze* geschrieben! Auf der Karte habe ich östlich von Madau nur *Schiefersee* und *Schieferspitze* gefunden.

18 So käme man dann auch zur *Kapriole*, dem Bockssprung ...

14. Jh. *Chasnitz* und *Valchanal* geschrieben wurde, wo *ch* „sembra indicare la palatalizzazione“ statt unbehauchtes romanisches *k*-, das später regelmäßig zu *G*- und *-gg-* führte¹⁹. Und im ersten Fall ist schon 1288 *Gasnitz* belegt (Anreiter 2019: 237). Dazu kommen noch *Schiffernei* und *Schiferoi* (wo die mögliche Herleitung von *cibäre* nicht erwähnt wird).

II Neue Deutungen

Wir haben also die Erklärung von *Tschifernella*, *Tschifernaun*, *Schiffernei*, *Schifernatzle* und *Falschwer(n)*, alle im Hochgebirge, durch *caverna*, wobei nur in zwei Fällen Höhlen oder wenigstens „Gufeln“ vorhanden sein sollen, während das *a* von *caverna* in keinem dieser Fälle erhalten geblieben wäre, und in dem als einzigem dieser Namen bereits im Hochmittelalter belegten *Schivernaun* auch schon *i* belegt ist. Das allein ist schon verdächtig und ohne Parallele: Wie aus den bei Videsott 2001 zusammengestellten Ortsnamen hervorgeht, wurde sonst nur noch für *Schiferoi* und *schifraus*, 1399 im Kanton St. Gallen (Videsott 2001: 37), angenommen, dass *Schi* auf *CA* zurückgehe! Videsott versieht allerdings die Zurückführung von *schifraus* auf *CATTIA* + *FORATU* durch Vincenz 1992: 210 mit einem sehr berechtigten Fragezeichen. Der Beleg von 1399 hat *bach schifraus*, und um 1535 ist *Tschafray bach* belegt, bevor mit *Tschafrow bach* 1553 die Überlieferung abbricht. Vincenz bietet aber zwei Deutungsvorschläge, von denen der von Videsott angeführte bündnerromanisch *caz furau* entspräche, ‚durchlöcherter Schöpfkelle‘. Der zweite ist *iniperus* ‚Wacholder‘ + *ētu*, vergleiche dazu auch *Tschafrai* bei Latsch in Südtirol, von Anreiter 2020a: 111 ebenso erklärt.

An *Tschifernella* lässt sich aber noch – viel weiter im Westen – die *Tschübernäll* bei Rothenthurm im Kanton Schwyz anschließen, „Berggut mit Weide und Wald“ auf 1280 m, schon für 1217 als *Schiuernel* belegt, nämlich sowohl in einer deutschen Übersetzung (14./15. Jh.) *vber Schiuernel* als auch in einer Kopie von 1540 *ultra montem Schiuernel* (Weibel 2012a: 670). In der ausführlichen Version

19 So Finsterwalder 1962 (TONK III: 1074ff.) und öfters. Anreiter 2020a: 39 schließt dagegen aus der einmaligen Schreibung *Chunphaerü* (1324–29) zu dem 1305 als *Camparn* belegten, abgegangenen Hofnamen am Brenner, dass da „ein altes [k-]“ vorliege, „das offensichtlich von der Welle der hochdeutschen Lautverschiebung erfaßt wurde“, obwohl der Name später *Gumparn* u. ä. geschrieben wurde. *A > u* zeigt auch an, dass die folgende Silbe betont wurde, die Eindeutschung also erst nach ca. 1100 stattgefunden haben kann. Finsterwalder selbst hatte diese Schreibung für die Lautverschiebung von *p* in Anspruch genommen (TONK II: 661; siehe dazu Schürr 2006: 149f.). Wirklich lautverschoben (und natürlich erstsilbenbetont) ist *Kaltern* an der Weinstraße von *caldarium*.

des Namenbuchs (Weibel 2012b, Bd. 5: 146) wird das allerdings trotz des romanischen Aussehens als „ein rein alemannischer“ Name gedeutet, zu *Schiefer* und dem im Schweizerdeutschen bewahrten (maskulinen!) *Nöll* für ‚Kopf‘. Aber das passt nicht, da das Gelände ein „breiter Rücken“ ist. Siehe auch www.ortsnamen.ch, mit Lageplan.

Dieser Beleg ist noch älter als der von *Schivernaun* und entspricht offenbar, abgesehen von der viel tieferen Lage, dem *Schiffernella* von 1781 und macht die Zurückführung auf *caverna* nochmals fragwürdiger.

Nun ist in Graubünden **cavernella* tatsächlich belegt: So buchte Andrea Schorta 1964: 88 unter *caverna* unter anderem *Farnällis*, Name einer Magerwiese, in Castiel, in einer Schenkung von 1084 *Couernella: Grillus Gallinus dedit Couernella I carale* (Meyer-Marthaler/Perret 1955: 165, da mit *Varnällis* in der Nachbargemeinde Lünen gleichgesetzt). Und Palatalisierung von *caverna* gibt es im Engadin: Schorta/Decurtins 1958–1963: 507 führen als ältesten Beleg *chiavearnas* im Jahr 1720 an.

Aber es gibt glücklicherweise eine Alternative dazu, die *Tschübernäll* und *Tschifernella* besser erklären kann: Für die Mundart des Schwyz benachbarten Kantons Uri ist die *Tschifernällä* belegt, „Holzbrett, mit dem man einen Holzkeil schleudert“, was sich auf ein Spiel bezieht (Aschwanden/Clauss 1982). Hatte bei der *Tschifernella* also der „Cubikstein“ die Übertragung auf das Gelände veranlasst? Dass ein Wort für ‚Brett‘ auf ein irgendwie brettähnliches Gelände übertragen werden konnte, zeigt etwa *planca* im mittelalterlichen Latein, unsere *Planke*, was in den Alpen eine Bezeichnung für steile Grashänge wurde. Dazu passt, dass *Schiefernei* als Bergmahd bezeichnet ist, *Tschifernaun* als Bergwiese, *Schifenatzle* als Bergwiesen.

Bei *Tschifernällä* handelt es sich vermutlich um eine Ableitung von einer weitverbreiteten romanischen Bezeichnung für den Rückentragekorb (Kiepe) oder andere Transportmittel, schon im mittelalterlichen Latein als *civeria* ‚onus vehiculi‘ belegt (Du Cange 1883) und selbst wohl von *cibus* abgeleitet: schweizerdeutsch *tschifere*ⁿ, bündnerromanisch *tschivera* in Vals (ausführlich dazu Wanner et al. 1987: Sp. 1697–1701). Im Ladinischen gibt es *cevia* ‚Tragbahre‘ (Gröden), *cevíra* (Abtei) und *cevíera* (Livinalongo/Buchenstein) ‚carriuela‘ nach Hubschmid 1951: 62 Anm. 95, der dazu bemerkt: „Die ladinischen und venezianischen, z.T. auch die toskanischen Entsprechungen stammen nicht aus bodenständig entwickeltem rom. **cibāria*, sondern sind galloromanischen Ursprungs.“ Ausführlich zu **ciberia*, das sie wegen des Suffixes für vorrömisch halten, den verschiedenen Bedeutungen und Ableitungen davon Pfister/Schweickard 2017: Sp. 41–48, während bei Kramer 1989: 96f. ladinisch *cevíra* ‚Schubkarre‘ < *cibāria* angesetzt ist.

Allerdings kann **civernella* nicht direkt von *civeria* abgeleitet sein: Es muss ein Zwischenglied **civerin-* mit Zugehörigkeitssuffix angesetzt werden, das ein Brett bezeichnet haben könnte, wie es vielleicht bei der Konstruktion einer *civeria* verwendet wurde. Eine analoge Weiterbildung wären etwa der Piz *Beverin* in Graubünden und die Alpe *Boverina* im Tessin zu **bovāria* ‚Rinderweide‘, das Flurnamen in Graubünden zugrundeliegt (Egli 2001: 29f.). **Civer(i)n-ella* wäre also ein kleines Brett, **civer(i)n-ōne* > *Tschifernaun* eigentlich ein großes Brett, und bei *Schifernei* und vielleicht auch *Schifenzle* können andere Suffixe vorliegen. Aber die von Anreiter 2017: 33 und 36 sowie 2020a: 99 für *Schiffanei* und *Gramai* postulierte bündnerromanische Lautentwicklung *-ētū-* > *-edu* > *-eu* ist nördlich des Brenners auszuschließen, siehe etwa *Garneid* bei Innsbruck, *Pigneid* im Zillertal. Ebenso ist hier *-adu* nicht zu *-au* geworden, sondern hat zu *-at* bzw. **-at-s* > *-az* geführt wie bei der Alm *Dalfaz* östlich vom Achensee am Rofan, 1324 *Talfatz* (Anreiter 2019: 361–363).

Im Karwendel schließen sich *Schifernei* weitere Namen mit vergleichbarer Endung an: westlich von *Gramai* und südlich vom Hohlloch *in der latèi/lutèi*, so von Finsterwalder 1937 angeführt, ohne auf das Suffix einzugehen (TONK II: 674, mit *lutum* erklärt, wogegen aber das *t* spräche), aber 1975 als *in der Ladein* angeführt und mit *lutina* erklärt (TONK I: 47). Noch weiter im Südwesten, hoch über Thaur, die Almweide *Pulfrei*, 1555 *in der Pulfrey* (Ölberg 1986b: 109), die Finsterwalder mit „etwa“ *pala verrina* ‚Eberleite‘ erklären wollte (TONK I: 47), was zur Höhenlage nicht passt. Vergleiche aber *Pulferai* bei Graun (Südtirol) nach Steub 1854: 116 und *Pulfrera* bei Zuoz (Graubünden), dazu bereits Anfang des 9. Jhs. *Pulveraria* in Chur (Schorta 1964: 274).

Die geographische Verbreitung der **civer(i)n-*Namen reicht von Schwyz über Vorarlberg bis Nordtirol, aber auch noch knapp über den Brenner nach Südtirol hinein. Was die Erklärung der deutschen Namenformen angeht, ergibt sich, dass (*i*)*schif-* plausibel nur auf lateinisch *cib-* oder *iov-* (siehe Anm. 13), womöglich auch noch *iunip-* (s. o.) zurückgeführt werden kann.

Auf **cibāria* wird bündnerromanisch *tschavera*, ‚Mahlzeit‘ und Flächenmaß für den Acker zurückgeführt, und das ist in Graubünden auch als Flurname belegt, so in *Val Tschafera* (Breil), 1470 durch *Pedaval Zivara* (Schorta 1964: 92) bezeugt: ‚Am Fuß des Val Zivara‘. Das dürfte sehr wahrscheinlich im Gschnitztaler *Falschwern* oder *Valschwer* ein Gegenstück haben; das *-n* wird deutsche Endung wie bei *tschifereⁿ* sein. Für *caverna* fehlen damit nördlich des Brenners überzeugende Belege.

Mit *civeria* dürfte sich auch das Unterinntaler *Schiferoi* < *Schiferoll* – bei dem Ölberg an *tschavera* dachte, bevor er sich auf *capra* festlegte – erklären lassen: Ver-

gleiche ladinisch *zeveròla* ‚catino di legno per il pane o le patate‘ in Colle Santa Lucia, Belluno (Pfister/Schweickard 2017: Sp. 47). Das könnte den Bezug auf ein leicht konkaves Gelände nahelegen.

Wir haben also nördlich des Brenners außer *Schifernei* zwei weitere Flurnamen, die sich direkt auf **cibāria* oder **ciberia* zurückführen lassen.

Südlich von Tirol schließt sich der *Monte Civerone* (1032m) in der Valsugana an, den bereits Steub 1854: 181 neben *Tschifernaun* anführte, allerdings mit Annahme von palatalisiertem CA und vorrömischem Ursprung. Er ist 1452 als *Civrum* und deutsch *Zchiffon*, 1661 als *Civiron* belegt (Pellegrini 1956: 233, der den Namen bereits mit *civeria* erklärte). Dieser Bildung entspricht im Schweizerdeutschen die Ableitung *tschifrun* neben *tschifere*ⁿ für den Rückentragekorb (Wanner et al. 1987: Sp. 1701), im Piemont *civrun* und schon um 1300 *civeronus* ‚grossa gerla‘ (Pfister/Schweickard 2017: Sp. 46 mit Anm. 2), so dass der Berg auch nach seiner Form – diesmal konvex – benannt sein dürfte²⁰.

Bleiben die angeblichen Stubaier Belege für Palatalisierung von CA: *Tschafalles*, *Tschafatten*, *Tschafines*, *Gschnals* und *-gchwätz*. Aber sie sind nicht genügend klar, um die Palatalisierung wenigstens dort zu bezeugen. Dass *tscha* nicht auf CA zurückgehen muss, hat sich schon bei Steubs *Tschangelair* gezeigt. Finsterwalder 1990a: 248 bemerkte zu *Tschafell*, Hofname im Weitental und in Afers, Flurname in Lüsen (alles Südtirol), 1400 aber *Tschyfell*: „Kaum von cavo ‚hohl‘, cavellu ‚Grube‘ [...] eher juvellus ‚Jöchl‘“. Für das ladinische Joch *Juël* auf 1698m in Abtei führte Lois Craffonara 1997: 200 Anm. 7 als ersten Beleg *Tschavellen* (Dativ) 1332 an. So dürfte auch der Hofname *Tschafalles* von *iugum* abgeleitet sein, d. h. auf *iugālis* zurückgehen wie im Vinschgau das früher entlehnte „*Juval* 1351, heute so oder auch *Jufahl* geschrieben, Höfe und Schloß“ (Schneller 1894: 79)²¹. Vergleiche im Stubaital als Bildungsparallelen den Hofnamen *Kartnall*, 1288 *Quartinal* (Hintner 1902: 37f.) und auch *Gschnals*.

Tschafatten mit deutscher Endung kann schon deswegen nicht auf *cavātus*, *-a* zurückgehen, weil dann *d* zu erwarten wäre wie bei *Gfouda* in Südtirol (siehe Ortner 2016: 53). Lautlich genau würde dagegen ladinisch *ciavāt* ‚abgewetzter Schuh‘ passen, engadinisch *tschavatta* ‚aus Stoffresten gemachter Pantoffel‘, italienisch *ciabatta* ‚Hausschuh‘ (Kramer 1989: 175f., mit Herleitung aus dem Tatarischen nach Schuchardt 1904 und Hubschmid 1963: 398, aber ein Ursprung in Turksprachen ist nach freundlicher Auskunft von Marek Stachowski nicht haltbar). Mit

20 Es wäre einfacher, wenn *Tschifernella* usw. von *civerone* abgeleitet wäre, wie ein Gutachter zu bedenken gab, aber das scheint mir schwerer vorstellbar.

21 Von Kühnhaber 1995: 177 auf angeblich „latein. IUVALIS“ zurückgeführt, obwohl unmitelbar darüber Lois Craffonara das ladinische *Ju* mit „latein. IUGUM“ erklärt.

der Palatalisierung von CA hat das Wort nichts zu tun. Da dieser Begriff auch pejorativ auf Menschen übertragen wurde und in Italien schon früh als Personenname belegt ist – nach Hubschmid 1963: 397 bereits 1008 *Casale de Urso Ciabattae* in Farfa (Umbrien) und weitere Belege für das 12. und 13. Jahrhundert –, könnte die Flur vielleicht nach einer Person benannt worden sein, vergleiche etwa 1531 *Wolff Tschawatten guot* in Ragaz, Kanton St. Gallen (Huber 1964: 722). Bei der Schreibung *Scharfaten* von 1500 liegt der Verdacht auf Eindeutung von *scharf* nahe. Für *Tschafines*, das anscheinend doch von *Tschafalles* und vielleicht auch *Tschafatten* zu trennen ist, habe ich nichts vorzuschlagen. Für *Tschafein* oder *Tschaffein* (so auf dem Ortsschild), Weiler bei Galtür im Paznauntal (Nordtirol), setzte Finsterwalder zwar 1965 „cav-inu für irgendeine Hohlform“ an (TONK I: 50), aber Reinhard Jaufer 1970: 40f. hielt nur -ENU oder -ETU mit bündnerromanischer Diphthongierung und im zweiten Fall mit deutscher Nasalierung des Endvokals für möglich und für den Stamm im zweiten Fall statt CAVUS bündnerromanisch *tschüf* ‚Grasbüschel‘, was zu den älteren Belegen (1427 *Tschefein*, 1467 und 1471 *Tschyfein*, 1509 *Tschifein*) passt. Diese Vermutung geht auf Carlo Battisti 1936: 337 zurück, wo für die Bergwiese *Tschafaien* im Vinschgauer Nebental Planail (Südtirol) diese Möglichkeit der Zurückführung auf CIBARIA vorgezogen wird, seltensamerweise mit der Begründung, dass *f* für *v* „poco probabile“ sei. Auch hier haben die älteren Belege *tscha* noch nicht: 1694 *Tschofey* und *Tschefey*, 1755 *Tschiffey* und im Theresianischen Kataster *Tschuffey*. Jaufer bezweifelte außerdem, dass es im Paznaun überhaupt Belege für die Palatalisierung von CA gebe (S. 86), und danach führte auch Videsott 2001: 36 alle drei möglichen Belege dort, darunter *Tschafein*, als zweifelhaft an.

Gschnals kann offenbar besser wie *Gschnall(er)* mit *vicinālis* erklärt werden. Deutsche Ortsnamen romanischen Ursprungs haben zwar häufig die Endung *-s* erhalten, aber hier könnte die Ausdehnung dieser Benennung dafür sprechen, dass dieses *-s* die westromanische Pluralendung reflektiert. Das *G(e)-* dürfte eine deutsche Zutat sein, vergleiche etwa *Gspond*, 1548 *Spant*, Heimweide in Kauns (Nordtirol), zu bündnerromanisch *spu(o)nda* ‚Abhang‘ (Anreiter 2020b: 29).

Bei *-gschwätz* oder *-gschwez* ist die Annahme, dass *gsh* ein palatalisiertes CA reflektiert, daher auch nicht wahrscheinlich. Die von Videsott 2001: 41 für denkbar gehaltene Lautentwicklung *CASTELLERIU > **kaslér* > **kāslīer* > bairisch **gšasliēr* > *Gschliēr(s)* oder *Gschleir(s)* statt von **kaslér* über bairisch **gaslīr* wird von den urkundlichen Formen widerlegt: Bereits Schneller 1893: 33 und 36 führte für verschiedene Höfe neben *Castelir* ca. 1220 und *Castlīr* 1288 auch *Casleier* 1279

und *Kaslier* 1292, *Chasselir* 1288 und *Caslier* 1460 an²². Immerhin führt Videsott 2001: 35 für Kals in Osttirol neben *Tschadin* < CATINUS als „sviluppo speciale“ nach TONK III: 1077 *Gschedin* an: Da könne man beides hören, wird Finsterwalder in Anm. 19 zitiert.

Finsterwalder rechnete zudem mit einer gar nicht belegten Bedeutung von *capitium*. Die Vorführung von *Kuh* und *Stier* legt eine deutsche Erklärung nahe, wohl als ein Scherzname: Johann Andreas Schmeller 1877: Sp. 652 hatte für *schwätzen* die Bedeutung ‚den Durchfall haben‘ (vom Vieh) angeführt, allerdings aus der Oberpfalz, und für *die Schwätzen* ‚Durchfall‘. So könnte hier ein drastisches Bild für den Almbetrieb vorliegen.

Es gibt damit keinen einzigen stichhaltigen Beleg für diese Palatalisierung nördlich des Brenners, und für die analoge von GA sind nicht einmal Belege vorgeschlagen worden. Sie wäre auch im Vergleich zur Situation im Südwesten Nordtirols paradox, wo es sehr viel länger Romanen gab. So ist in Nauders nördlich vom Reschenpass und östlich vom Engadin gerade mal der Beginn der Palatalisierung von CA und GA durch drei Flurnamen belegt: *Gjamres* (17. Jh. *Giomberes* Steub 1854: 115), 1697 *Gamberes*, 1775 *Giamers*) und zwei Namen mit deutschem Zweitglied: *Gjalastutz* und *Ganderbild* (*gjanderpilt*, 1746 *Gyander-Wildter Pach*). Keine Palatalisierung zeigen viel mehr und viel früher belegte Flurnamen wie z. B. *Gavalines*, schon 1342 *agram dictum Gablin* (Köfler 1978: 132), wegen der fehlenden Diphthongierung des langen *i* spät eingedeutscht, das wirklich auf *caballus* zurückgeht, *Gamplung* und früher eingedeutscht der Hofname *Kompatsch* (1613 *Campatsch*) und die Hochweide *Komperdell* von *campus* (Plangg/Rampl/Klien 2004). Ein palatalisiertes *campus* fehlt auch nördlich des Brenners, was höchst merkwürdig wäre, falls da eingedeutschte Flurnamen die Palatalisierung reflektieren würden.

Dass diese im Alpenraum – von Graubünden (partiell) bis ins Friaul – schon vor dem Jahr 1000 einsetzte²³, ist gut begründet und wird hier nicht bestritten. Aber das heißt nicht, dass sie sich auch über den Brenner hinaus ausgedehnt haben muss – oder sich da so weit entwickelte, dass die Verdeutschung der Ortsnamen sie nicht ignorieren konnte. Dafür fehlen handfeste Belege. Und sie wurde bei den hier kritisierten Erklärungsversuchen einfach vorausgesetzt. Auch sonst ist Nordtirol mit Ausnahme von Spiss kaum betroffen – *Schifenzatzle* wäre ein völlig

22 Natürlich können diese Formen auch auf **kaslier* zurückgehen, nur ohne Übernahme der Palatalisierung.

23 Dagegen will Anreiter 2017: 42 aus „*Čavernědu*“ > *Schiffanei* auf „späte Eindeutschung romanischer Onyme“ im Achenseegebiet schließen, ähnlich wie das Steub für das Stubaital angenommen hatte.

isolierter Beleg. In Spiss kann man auch sehen, wozu die Palatalisierung von CA über *gja* wie in Nauders hinaus tatsächlich geführt hat: *Campus* liegt da *Samsott*, *Samstret*, *Samsura*, *Sanakrusch*, aber auch *Schamschäras* sowie *Tschagrant*, *Tschamlung*, *Tschananott* und dem bereits angeführten *Tschanderlabödra* zugrunde: 1775 *Giamsott*, *Giamstrett*, *Giamsura*, *Giandekruz* und *Sandekruz* (nach Steub 1854, 114 aber schon im 17. Jh. *Tschampegruss*), *Giamschöres*, *Giamgrand* und *Tschomgrand*, *Giamlungg* und *Tschamlungg*, *Giandenott* und *Giandalepedrä* geschrieben (Gusenbauer/Jenewein-Kattenbusch/Plangg 1999).

III Zwei weitere Südtiroler Namen

Es soll nun noch auf zwei oben ausgeklammerte Südtiroler Namen eingegangen werden, die ebenfalls auf *caverna* zurückgehen sollten: das von Finsterwalder herangezogene *Tschafernack* und das von Videsott 2001: 31 herangezogene *Tschafor*, beide am Rand des ladinisch gebliebenen Gebietes belegt, so dass Palatalisierung bei ihnen kein Problem wäre. Was den Hofnamen *Tschafernack* angeht, kommt eine ‚große Höhle‘ nicht in Frage, obwohl der Name ein passendes *a* hat und dieses auch schon relativ früh bezeugt ist: Es gibt ja da keine. Und Anna Maria Piacenti in Battisti/Gori/Piacenti 1943: Nr. 865 bemerkte 1943 zu *Tschafor* in St. Valentin, 1392 *Tschfernack* und *Tschavernack*²⁴: „Ma nel ladino dolomitico caverna è italianismo e il nome manca nella toponomastica“²⁵. Das hatte Finsterwalder beiseitegeschoben und sogar ein ladinisches **tschaverna* postuliert, „das aufgrund tirolischer Namen Valchavern, Falschvern anzunehmen ist“ (1975 = TONK I: 47).

Dieser Hofname hat überraschende Parallelen, die auch aus Tirol herausführen. Schon das Deutsche Wörterbuch führt unter **SCHABERNACK** als „die ältesten deutschen belege“ ein Weinbergsgut *ze Shabernakken* um 1200 bei Harxheim (Rheinland-Pfalz, wohl das südlich von Mainz) an und für 1226 die Flur *Scabernach* in Hessen (recte Beiname eines Wigandus), dann *schavernak* als Winterhut bei Neidhart und *schavernac* als „fremder (italienischer) guter wein“, während die heutige Bedeutung von *Schabernack* erst seit dem 14. Jh. nachweisbar ist (Heyne 1893: Sp. 1951). Heute gibt es einen Einödhof *Schabernack* bei Schöll-

24 Der Hof liegt übrigens neben dem Hof Psaier oder Psoar, mit dessen Inhaber sich Oswald von Wolkenstein 1428 um eine Wiese stritt. Siehe dazu Schürr 2008: 116–121.

25 Ebenso Kramer 1989: 71 mit dem Argument, dass die Palatalisierung fehlt. Auch deswegen ist es ausgeschlossen, dass *Tschifernaun* und in Nordtirol *Schifernei* und *Falschvern* sie belegen.

krippen, Landkreis Aschaffenburg (Bayern), und einen so genannten Ortsteil von Windeck (zwischen Bonn und Siegen in Nordrhein-Westfalen). Mittelhochdeutsch sind als Weinsorten etwa *clâret und schafernak, pinel unde schavernac* belegt (Lexer 1876: 674). Dabei wird es sich um eine Herkunftsbezeichnung handeln, nur ist der Ort (auch ein Hof?) bisher nicht plausibel identifiziert worden – das öfters dafür angegebene Chiavenna im Veltlin kommt lautlich auf keinen Fall in Frage. Beim Südtiroler *Tschafernack* ist aber vermutlich nie Wein angebaut worden. Wie der Name zu etymologisieren ist, muss auch hier offenbleiben; mit *(T)schifern-* hat er jedenfalls nichts zu tun. Und er ist schon etwas früher belegt als alle anderen hier behandelten Namen, freilich weit von den Alpen entfernt.

Videsott 2001: 31 hatte auch noch für *Tschafor* *caverna* vermutet, mit Fragezeichen. Er führte den Namen nach Piacenti in Battisti/Gori/Piacenti 1943: Nr. 866 als nur 1780 belegt an und ordnete ihn der „Zona di Kastelrotto/Kastelruth“ zu. Aber Piacenti übernahm den Namen von Tarneller 1922: Nr. 1160, wo für den Hof Widner in Seis der Besitz einer *Wis in Tschafor* vermerkt ist. Es handelt sich dabei aber um ein Weidegebiet auf der höher gelegenen Seiser Alm. Ausserer 1937: 27 bezeichnete *Tschafarn* als „Quertal“ und bemerkte S. 28: „Der Tschafarnbach entspringt am Joch“. Die Belege beginnen im 14. Jh.: 1343 Lehenwiese *gebaisen Schufaren, der gemaine pach Schufaren*, 1352 *Zufaren*, 1353 *Tschufarn*, 1356 *Zschubarne, Tschufarn*, 1392 *Schuffarn*, 1393 *Tschufarn*, also immer mit *u*. Im 15. Jh. gibt es dann Belege mit abweichendem, Vokal: 1419 *Zefarren*, 1448 *Schifarun*. Erst 1560 taucht *Tschafarn* auf (Ausserer 1937: 28). Diese Belegkette zeigt schon, dass die Ähnlichkeit mit *Tschafernack*, das nur mit *a* belegt ist, nicht ursprünglich ist. Battisti in Battisti/Gori/Piacenti 1943: Nr. 1222 schrieb *Tschaforen* und bemerkte dazu: „La posizione è perfettamente adatta per l'interpretazione da un derivato di IUGUM“. Die Flurnamenkarte von Edgar Moroder 2001 hat *Tschafor* und *Tschafun*, westlich davon das *Joch*, 1429 *Tschauf*. Für die Ableitung von *iugum* sprechen auch die im 14. Jh. belegten Namenformen: Die Lautentwicklung *iug-* > *iuw-* > *schuf-* ist plausibel, und so wird der Name sicher auf *iugarius* im Sinn von ‚zum Joch gehörig‘ zurückgehen, mit deutscher Endung wie *Falschwern* und *Tschafatten*. Zu dieser lässt sich auch der ehemalige Hofnamen *Camparn* (siehe TONK II: 661 und oben Anm. 18) vergleichen.

Auch *Tschafernack* und *Tschafor* haben also nichts mit *caverna* zu tun, und verblüffenderweise trotz der Nähe auch nichts miteinander. Der zweite Name lässt sich aus der Lage unterhalb eines Jochs erklären und gehört daher etymologisch mit *Tschafell* und wahrscheinlich auch *Tschafalles* zusammen.

IV Schluss

„Seit langem schon weiß die Lexikologie auch um die Wirksamkeit der sogenannten Volksetymologie, d. h. der sekundären Zuordnung eines Wortes zu einer genetisch nicht verwandten Basis“, so Gsell 2004: 255, wo S. 261 unter den zahlreichen *Caval*-Namen auch *Tschafalles* angeführt wird. Sein Fazit ist S. 275, „onomastischen Herleitungen grundsätzlich mit gesundem Misstrauen zu begegnen“.

Dagegen sind auch Namenforscher nicht gefeit. Dem Pionier Ludwig Steub wird man viele falsche Namenerklärungen nicht vorwerfen können, z. B. die von *Tschafalles* mit *caballus*, das viele Toponyme tatsächlich erklärt. Er hat ja auch vieles schon richtig gesehen, wobei manche seiner Erkenntnisse später wieder vergessen oder ignoriert worden sind²⁶. Aber das Hantieren mit *caverna* kann man Karl Finsterwalder und seinen Nachfolgern schon als bloße Volksetymologie im Sinne Gsells ankreiden: trotz fehlender Höhlen und meist falschem – oder gar keinem – dazu passenden Vokal. Und der angebliche Urkundenbeleg *Valc(h)avern*, auf den er sich ursprünglich stützte, ist stillschweigend beerdigt worden, was nichts am Festhalten seiner Erklärungen änderte – es ist bezeichnend, dass im Ortsnamenregister TONK III: 1289 nur „Valcavern“ – und nur für S. 714 – gebucht ist, nicht aber *Valt(h)avern*. Und dass im Ladinischen keine Palatalisierung von *caverna* belegt ist, hat dabei nicht gestört.

Die *caverna*-Etymologien sowie die Erklärungen von *Schiferoi* und *Tschafatten* zeigen, dass genauer hingesehen werden muss, was bei der Eindeutschung romanischer Namen möglich war und was nicht. Mit ihnen und den übrigen, auf der Annahme der Palatalisierung von CA fußenden Etymologien wurden über eine lange Zeit, bis heute, andere Erklärungen blockiert. Dieses Verharren geht mit einer Ausblendung der Forschungsgeschichte einher: Es kommt ja dann scheinbar nicht mehr darauf an, von wem eine Etymologie wirklich stammt, die sich Finsterwalder stillschweigend zu eigen gemacht hatte und die daher in Innsbruck weiter tradiert wird. So ist es notwendig, diese Forschungsgeschichte aufzudecken, um die Fragwürdigkeit der akkumulierten etymologischen Erklärungen zu demonstrieren. Dazu gehört auch die Auffindung der öfters nicht angegebenen Quellen und von erst später erschlossenen Quellen. Und nur in der Auseinandersetzung mit den gängigen Erklärungen können neue Deutungen wirklich begründet werden und kann transparent bleiben, was ihre Vorteile sind: Namenforschung sollte sich selbst reflektieren statt zu tradieren.

26 „Es sollte zum Handwerk gehören, auch bei Steub nachzuschlagen, wenn es um kritische Auseinandersetzung mit der Forschung bezüglich irgendeines Ortsnamens in den deutschsprachigen Alpengebieten geht, besonders in Tirol“ (Schür 1997 [2002]: 91).

Bei dem Verharren auf scheinbar konkurrenzlosen Erklärungen spielt aber auch die Einengung des Blicks auf Tirol eine Rolle: Weiter als bis in die Silvretta und zur Presanella knapp jenseits der Grenze zu Nord- bzw. Südtirol reichte er nicht. Allerdings ist auch in der Schweiz nicht registriert worden, dass *Tschübernäll* eine genaue Entsprechung in der Silvretta hat und sich daran weitere Namen in Nord- und Südtirol anschließen. Dass das Dialektwort *Tschifernällä* eine Erklärung bietet, ist ebenfalls nicht gesehen worden.

Hier ist der Blick nun etwas erweitert: erst von Schwyz bis zur Valsugana, dann auch noch bis Nordrhein-Westfalen. Und es zeigt sich, dass die in den *caverna*-Topf geworfenen Namen teilweise getrennt werden müssen: So hat *Tschafernack* sicher nichts mit *Tschifernaun* usw. zu tun und gehört in ganz andere, allerdings unklare Zusammenhänge. Eine noch weitere Umschau würde sicher noch mehr zutage fördern, was die behandelten Namen erhellt. Jetzt bleibt noch vieles im Dunklen.

Literaturverzeichnis

- Anich, Peter/Hueber, Blasius (1774): Atlas Tyrolensis, Wien.
- Anreiter, Peter (1999/2000): Vorrömische und romanische Namen im Gschnitztal (Tirol), in: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 36/37, S. 8–25.
- Anreiter, Peter (2017): Ein namenkundlicher Rundgang um den Achensee, in: Harald Bichlmeier/Heinz-Dieter Pohl (Hg.): Akten des XXXI. Namenkundlichen Symposiums in Kals am Großglockner (9. bis 12. Juni 2016), Hamburg, S. 29–44.
- Anreiter, Peter (2019): Studia Onomastica, Wien.
- Anreiter, Peter (2020a): Namenkundliche Aufsätze, [Wien.]
- Anreiter, Peter (2020b): Drinnen und draußen: Lateinische Bezeichnungen von Haushaltsgeräten und Einrichtungsgegenständen und ihre onymische Verwertung im romanischen Substrat Tirols, in: Harald Bichlmeier/Heinz-Dieter Pohl (Hg.): Vorträge auf dem XXXIV. Namenkundlichen Symposiums in Kals am Großglockner, 13.–16. Juni 2019, Wien, S. 27–52.
- Alpinarium Galtür o. J.: Ausstellungsführer: Geschichten über Galtür und die Welt.
- Aschwanden, Felix/Clauss, Walter (1982): Urner Mundart-Wörterbuch, Altdorf.
- Ausserer, Karl (1927): Castelrotto–Siusi. Ein Bild ihres geschichtlichen Werdens, in: Der Schlern 8, S. 221–252.
- Ausserer, Karl (1937): Die Seiseralpe. Eine geographisch-historische und namenkundliche Studie (Schlern-Schriften 38), Innsbruck.
- Battisti, Carlo (1936): I nomi locali dell' Alta Venosta, parte I: Le giurisdizioni di Castel-nodrio e di Montemaria; Burgusio (Dizionario toponomastico atesino I, 1), Firenze.

- Battisti, Carlo/Gori, Lavio/Piacenti, Anna Maria (1943): I nomi locali del basso Isarco (dal rivo della Gardena alla Bria) (Dizionario toponomastico atesino V, 3), Firenze.
- Catani, [Johann] (1781): Bemerkungen bei einer in Gesellschaft Herrn Pfarrer Pol durch die Montafunerberge in die Gebirge Fermunt, im Julius 1780 angestellten Bergreise, in: Der Sammler. Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten 3, S. 33–63.
- Craffonara, Lois (1997): Bemerkungen zu den Gadertaler Exonymen in Osttirol, in: Mondo Ladino 21 (Fs. für Guntram A. Plangg zum 65. Geburtstag), Vich – Vigo di Fassa, S. 199–216.
- Du Cange, Domino (1883): Glossarium mediae et infimae latinitatis, vol. 2, Niort.
- Egli, Jakob (2001): Die beiden Beverin in Graubünden: Echte oder unechte Zwillinge? In: Peter Wunderli/Iwar Werlen/Matthias Grünert (Hg.): Italica – Raetica – Gallica. Studia linguarum litterarum artiumque in honorem Ricarda Liver, Tübingen und Basel, S. 25–41.
- Finsterwalder, Karl (1965 und 1980²): Berg, Alm- und Flurnamen im Umkreis des Achen- tals, in: Katharina Staudigl-Jaud (Hg.): Achentaler Heimatbuch (Schlern-Schriften 241), Innsbruck, S. 139–145.
- Finsterwalder, Karl (1994): Tiroler Familiennamenkunde. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen. Mit einem Namenlexikon (Schlern-Schriften 284), Innsbruck.
- Grass, Nikolaus/Finsterwalder, Karl 1966: Tirolische Weistümer, V. Teil (I. Ergänzungs- band, Unterinntal), Innsbruck 1966.
- Gsell, Otto (2004): Probleme der zentralladinischen Toponomastik, in: Ladinia 28, S. 255–278.
- Gusenbauer, Peter/Jenewein-Kattenbusch, Doris/Plangg, Guntram (1999): Die Orts- und Flurnamen von SPISS, Innsbruck.
- Heyne, Moritz (Hg.) (1893): Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 8: R – Schiefe, Leipzig.
- Hintner, Valentin (1902): Die Stubaier Ortsnamen, mit Einschluß der Flur- und Gemar- kungsnamen. Eine sprachliche Untersuchung, Wien.
- Huber, Konrad (1986): Rätisches Namenbuch, Bd. 3: Die Personennamen Graubündens, mit Ausblicken auf Nachbargebiete, Bern.
- Hubschmid, Johann Ulrich (1934): Über Ortsnamen des Silvretta- und Samnaungebietes, in: Carl E. Eggerling/Carl Täuber: Clubführer durch die Bündner Alpen Bd. 8: Sil- vretta-Samnaun, Zollikon-Zürich, S. 421–460.
- Hubschmid, Johannes (1951): Alpenwörter romanischen und vorromanischen Ursprungs, Bern.
- Hubschmid, Johannes (1963): Wörter mit S-/Z-, TŠ- im Romanischen, Baskischen und in andern Sprachen, in: Revue de Linguistique Romane 27, S. 364–448.
- Jaufer, Reinhard (1970): Die romanischen Orts- und Flurnamen des Paznauntales (Roma- nica Ænipontana 7), Innsbruck.

- Klumpf, Volker/Kobr, Michael (2022): Affenhitze. Kluftingers neuer Fall, Berlin.
- Köfler, Werner (1978): Die ältesten [sic!] Urbare des Zisterzienserstiftes Stams von dessen Gründung bis 1336 (Österreichische Urbare, III. Abteilung, 5. Band, III. Teil), Innsbruck.
- Kramer, Johannes (1989 und 1990): Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen, Bd. 2: C und Bd. 3: D–H, Heidelberg bzw. Hamburg.
- Kühebacher, Egon (1995): Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte, Bd. 1. Zweite, überarbeitete Auflage, Bozen.
- Kühebacher, Egon (2000): Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte, Bd. 3: Die Namen der Gebirgszüge, Gipfelgruppen und Einzelgipfel Südtirols. Gesamtregister, Bozen.
- Lexner, Matthias (1876): Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Bd. 2: N–U, Leipzig.
- Mader, Ignaz (1946/49): Das Tal Vals bei Mühlbach. Ortsnamen und Siedlungsgeschichte, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 26–29, S. 609–650.
- Mairhofer, Theodor (1871): Urkundenbuch des Augustiner Chorherren-Stiftes Neustift in Tirol (Fontes rerum austriacarum / Österreichische Geschichts-Quellen. Zweite Abteilung. Diplomataria et acta XXXIV), Wien.
- Mastrelli Anzilotti, Giulia (2003): Toponomastica Trentina. I nomi delle località abitate, Trento.
- Mayr, Konrad (1965): Flurnamen im Achenal, in: Katharina Staudigl-Jaud (Hg.): Achenal-Heimatbuch (Schlern-Schriften 241), Innsbruck, S. 145–152.
- Mayr, Michael (Hg.) (1901): Das Jagdbuch Kaiser Maximilians I, Innsbruck.
- Meyer-Marthaler, Elisabeth/Perret, Franz (1955): Bündner Urkundenbuch, Bd. 1: 390–1199, Chur.
- Moroder, Edgar (2001): Seiser Alm, Mont de Sëuc, Alpe di Siusi. Flurnamenkarte, Parzellenkarte, Begleitbuch, Urtijëi – St. Ulrich.
- Ölberg, Hermann M. (1986a): Ein wertvoller romanischer Namenszeuge: Schiferoi, in: Hans Bachmann (Hg.): Kundl, Kundl, S. 41–44.
- Ölberg Hermann M. (1986b): Die Besiedlungsschichten in einer Tiroler Gemeinde anhand der Örtlichkeitsnamen, in: Egon Kühebacher (Hg.): Amtlicher Gebrauch des geographischen Namensgutes. Beiträge der Toponomastiktagung in Bozen (29.9.–3.10.1985) / Atti del convegno sulla toponomastica a Bolzano (29-9-3-10-1985), Bozen, S. 107–110 (und italienisch übersetzt S. 110–113).
- Ortner, Johannes (2016): Flurnamenlandschaft Südtirol, in: Die Flurnamen Südtirols / *Inoms di posé de Südtirol* (Veröff. des Naturmuseums Südtirol 10), Bozen, S. 39–57.
- Pellegrini, Giovan Battista (1956): I nomi locali del Trentino orientale, in: Archivio per l'Alto Adige 50, S. 199–288.
- Pfister, Max/Schweickard, Wolfgang (2009 und 2017): LEI: Lessico etimologico italiano, vol. 11 und 14, Wiesbaden.

- Plangg, Guntram A. (2019): Alte Flurnamen im Montafon 2: Gaschurn und St. Gallenkirch (Sonderband 29 zur Montafoner Schriftenreihe), Schruns.
- Plangg, Guntram A./Rampl, Gerhard/Klien, Robert (2004): Die Orts- und Flurnamen von NAUDERS (Arbeitspapiere der Romanistik Innsbruck 25), Innsbruck.
- Rigort, Katrin/Tschaikner, Manfred (2011): Das Urbar der Herrschaften Bludenz und Sonnenberg von 1620. Kommentar und Edition (Quellen zur Geschichte Vorarlbergs 14), Regensburg.
- Schmeller Johann Andreas (1877): Bayerisches Wörterbuch [usw.], 2. Band. Zweite, mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe, München.
- Schmid, Annemarie (1974): Die romanischen Orts- und Flurnamen im Raum Landeck (Romanica Ænipontana 9), Innsbruck.
- Schneller, Christian (1893): Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols, Erstes Heft, Innsbruck.
- Schneller, Christian (1894): Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols, Zweites Heft, Innsbruck.
- Schorta, Andrea (1964): Rätisches Namenbuch, Bd. 2: Etymologien, Bern.
- Schorta, Andrea/Decurtins, Alexi (1958–1963): Diczionari Rumantsch Grischun, 3. Volüm: C-Cnutter, Cuaira.
- Schuchardt, Hugo (1927): Ital. *ciabatta* usw., in: ZrP 28, S. 195–197.
- Schürr, Diether (1997 [2002]): Zum Beginn der Erschließung des Rätischen II: Ludwig Steub 1864 – 1887, in: Die Sprache 39, S. 79–93.
- Schürr, Diether (2001): Tagusens und so weiter, in: Der Schlern 75, S. 135–145.
- Schürr, Diether (2006): Lautverschiebung in Tirol: Der Fall *Innichen*, in: ÖNF 34, S. 139–158.
- Schürr, Diether (2008): *Bösaier's haus*. Eine literarisch-topographische Recherche zum zweiten Winterlied Oswalds von Wolkenstein, in: Ladinia 32, S. 109–128.
- Steub, Ludwig (1843): Ueber die Urbewohner Rätens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern, München.
- Steub, Ludwig (1854): Zur rhätischen Ethnologie, Stuttgart.
- Steub, Ludwig (1879): Onomastische Belustigungen aus Tirol, Innsbruck.
- Stolz, Otto et al. (1939): Quellen zur Steuer-, Bevölkerungs- und Sippengeschichte des Landes Tirol im 13., 14. und 15. Jahrhundert. Festgabe zum 80. Lebensjahre Oswald Redlichs (Schlern-Schriften 44), Innsbruck.
- Tarneller, Josef (1922): Die Hofnamen im untern Eisacktal II: Die alten Gerichte Kastelrut und Gufidaun, in: Archiv für österreichische Geschichte 109, S. 1–152.
- Thöni, Hans (o. J.): St. Anton am Arlberg. Entwicklungsgeschichte der Gemeinde, Bludenz.
- TONK = Finsterwalder, Karl (1990 bzw. 1995): Tiroler Ortsnamenkunde. Gesammelte Aufsätze und Arbeiten. Hg. von Hermann M. Ölberg/Nikolaus Grass, Bd.1–2 bzw. 3 (Schlern-Schriften 285–287), Innsbruck.
- Trubrig, J. (1897): Die Beschreibung und Schätzung der Tiroler Amtswälder vom Jahre 1555, in: Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen. Neue Folge 15, S. 207–246.

- Videsott, Paul (2001): La palatalizzazione di CA e GA nell'arco alpino orientale. Un contributo alla delimitazione dei confini dell'Italia linguistica nell'anno 1000, in: *Vox Romanica* 60, S. 25–50.
- Vincenz, Valentin (1992): Die romanischen Orts- und Flurnamen von Vilters und Wangs, Mels.
- Vogt, Werner (1973): Vorarlberger Flurnamenbuch, I. Teil: Flurnamensammlungen Bd. 2: Montafon, Bregenz.
- Wanner, Hans et al. (1987): Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bd. 14, Frauenfeld.
- Weibel, Viktor (2012a): Vom Dräckloch i Himel. Namenbuch des Kantons Schwyz, Schwyz.
- Weibel, Viktor (2012b): Schwyzer Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Schwyz (6 Bände), Schwyz.

[**Abstract:** Ludwig Steub (1854) introduced the assumption that the Western Romance palatalization of *CA* is also attested in some Germanized toponyms north of the Brenner Pass. Karl Finsterwalder initially took up this idea, and his successors have since then retained it. The assumption is based on double etymologies, especially the explanation of some toponyms coming from Latin *caverna*. Similarly, the name of the mountain meadow *Schifernei*, together with *Tschifernelle* in the Silvretta, is explained like this, but there is also a mountain farm, *Tschübernäll*, in the canton of Schwyz, and a Romance expression *tschifernällä* in the German dialect of the canton of Uri for a board used in a game. This expression is a more probable explanation for *Tschübernäll* and *Tschifernella*, and possibly also for *Schifernei*, albeit with another suffix. It is likely ultimately derived from medieval Latin *civeria* for a means of transporting goods, especially a basket carried on one's shoulders. *Schiferoi*, down in the lower Inn valley, may also be derived from this expression. *Falschwern* (Gschnitztal) for a steep ravine is almost certainly a **val cibaria* like *Val Tschafera* in Grisons. Five toponyms in the neighbouring Stubai valley are no more reliable as evidence for a palatalized CA. The farm name *Tschafalles* is better explained through Latin *iugālis* instead of *caballus* (Steub 1854), *Tschafatten* perhaps by Ladin *ciavāt*, *Gschnals* certainly by Latin *vicinālis*. *Kub-* and *Stierschwätz* is probably an entirely German nickname. The farm name *Tschafernack* and the valley *Tschaforn* in South Tyrol also have nothing to do with *caverna*: The first has counterparts in Germany, especially a vineyard estate, *ze Shavernakken*, already being attested around 1200. The second, 1343 *Schufaren*, is better explained by Latin *iugārius*.]